

# Der Pleitegeier nach dem Verbot des Rösslspiels

Autor(en): **Boscovits, Fritz**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 25

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Ein Königreich für ein „Rößli“!“

professoren, knüpfte mit vier geborenen Engländerinnen zarte Verhältnisse an, entließ meine Stenographistin und ersetzte sie durch ein Mitglied eines Damenfußballklubs — alles umsonst. Kein Mensch wußte zuverlässige Auskunft, ob „der“ oder „das“! — Als ich es in Sportskreisen bereits zu einer gewissen, anrühmigen Berühmtheit gebracht hatte, knöpfte ich mir als ultima ratio meinen jüngsten Stift vor, von dem ich wußte, daß er in Fußballsachen besser Bescheid wußte, als in der mancolosen Führung der Portokasse. Unter Anwendung aller erdenklichen Listen zwecks Wahrung meiner Autorität legte ich ihm die ominöse Frage vor und

er — lachte mir in's Gesicht. Fragte mich dann, ob das Heil meiner Seele davon abhängt, zu wissen, ob es „der Match“ oder „das Match“ heiße. Wenn nicht, so könne es mir doch ganz egal sein; die Hauptsache — fügte er mit edler Dreistigkeit bei — sei, daß ich wisse, was ein Match sei.

Ich gab ihm eine Ohrfeige und einen Fünfliber, erstere zwecks Wahrung meiner Autorität, letzteren, weil er recht hatte. Um aber mit meiner Gründlichkeit nicht in Konflikt zu kommen, werde ich von nun an — vorausgesetzt, daß ich je noch Veranlassung dazu habe — nur noch „die Match“ sagen. Daran wird mich kaum jemand hindern können . . .

Lethario